

## **Feministische Psychotherapie**

In den siebziger Jahren hat die Frauenbewegung ein Bewusstsein dafür geweckt, dass die Psychologie der Frau in den herrschenden Theorien neu reflektiert werden muss. Die Marginalisierung und Fremdbestimmung des weiblichen Geschlechtes forderte Frauen heraus, sich endlich selbst zu definieren und nicht mehr länger als abgeleitetes, defizitäres Wesen in den psychoanalytischen Theorien und kulturellen Nischen ihr Dasein zu fristen.

Der frauenspezifische Standpunkt ist vor allem ein kritischer, antithetischer, der aus der Abgrenzung von bestehenden Entwürfen hervorging und die soziale Wirklichkeit der Frau erstmals in den Blickwinkel psychologischer Theorienbildung rückte. Die Signaturen weiblicher Identität bilden sich ja nicht in einem sozialen Vakuum, sondern in einem gesellschaftlichen Kontext.

Zum Prozess der weiblichen Identitätsfindung gehört für Frauen ein Bewusstwerden ihrer selbst, ein Erkennen patriarchaler Verformungen und ein Vertrautwerden mit der ihrem Geschlecht eigenen Möglichkeiten und Bedürfnisse in dieser Gesellschaft.

Frauenspezifische Therapie orientiert sich an der Interdependenz der sozialen und wirtschaftlichen Situation von Frauen und ihrer psychischen Befindlichkeit und an frauenspezifischen Bewältigungsstrategien in kritischen Phasen weiblicher Lebenszyklen. Sie erforscht die inhärenten Widersprüche in den vorgezeichneten Sozialrollen der Frau, grenzt sich vom sexistischen Bezugsrahmen traditioneller Therapie ab und arbeitet an Neudefinitionen psychologischer Begriffe, was zu einem eigenen Interpretationswinkel bezüglich Diagnose und Ätiologie traditioneller Krankheitsbilder führt.

So ist der Beginn feministischer Psychotherapie in einem neuen Denken verwurzelt und den philosophischen Grundlagen des Feminismus verpflichtet. Im Rahmen dieses neuen Welt- und Menschenbildes sind Grundwerte erarbeitet, die der feministischen Psychotherapie Entpolitisierungstendenzen wahrgenommen werden können.

Zu den Grundwerten feministischer Orientierung gehören:

Das Persönliche ist politisch

Gleichheit und antihierarchische Grundhaltung

Autonomie und selbstverantwortliches Handeln

Parteilichkeit und Betroffenheit

Die Signaturen der geschlechtlichen Identität werden aber nicht nur von der Psychoanalyse diktiert, sondern auch von sozialen Institutionen in denen Männer Experten sind und die Definitionsmacht besitzen. Frauenspezifische Therapie deckt auch in diesem Rahmen auf, dass männliche Werte die Messlatte für die seelische Gesundheit der Frau liefern und festsetzen, was in dieser Gesellschaft als sozial erwünschtes weibliches Verhalten gilt.

Therapie mit Frauen von Frauen, das bedeutet immer auch einen spezifischen Blick auf den weiblichen Körper, seine Entfremdung und Enteignung, auf das Kreuz mit dem Körper, an dem wir Frauen besonders schwer tragen. Den eigenen Körper wieder zu bewohnen, ihn sich neu anzueignen wird zu einem politischen Ziel auf dem Weg zu mehr Autonomie.

Im Rahmen feministischer Psychotherapie ist das Verhältnis der Geschlechter zueinander als potentiell Gewaltverhältnis demaskiert worden. Besonders im Bereich der Sexualität ist deutlich geworden, dass Gewalt gegen Frauen als "Kontroll- und Unterwerfungsritual" dient und in unserer Gesellschaft strukturell fest verankert ist. Sexuelle Ausbeutung von Klientinnen als Machtmissbrauch ist ein wichtiges Thema in der

therapeutischen Praxis, neben der Kritik an frauenfeindlichen sexualtherapeutischen Konzepten. Es ist auch den feministischen Therapeutinnen zu verdanken, dass sexuelle Abstinenz als konstitutiv für jeden therapeutischen Prozess in die Standesordnungen aufgenommen wurde.

Die Neureflexion des Geschlechtergegensatzes lässt sich an den Buchtiteln der letzten Jahre deutlich ablesen: "Die Kunst ist weiblich", "Die Zukunft ist weiblich", "Weibliche Beziehungsmuster", "Weibliches Denken" ... Auch heute begegnet uns wieder die Frage, ob es so etwas wie eine "Geschlechterspur" in der kulturellen Identität gibt. Nach dieser Geschlechterspur fragten auch die 'Frauen der Feder', allen voran Christa Wolff, die aus einem "weiblichen Weltbild" heraus, eine "weibliche Ästhetik", und "weibliches Schreiben" zu postulieren versucht.

So notwendig dieser „andere Blick“ für die weibliche Lebenswirklichkeit von Frauen in dieser Gesellschaft ist, um ihre Zurichtung und Unterdrückung sichtbar zu machen, so gefährlich scheint mir die gegenwärtige Tendenz bei der Frage nach dem Geschlecht wieder in die verdächtige Nähe einer Geschlechtsmetaphysik zu rücken, bei der die Anatomie letztlich doch Schicksal bleibt. Der Versuch weibliche Identität zu konstituieren, indem ursprünglich abgewertete weibliche Verhaltensweisen umbewertet und aufgewertet werden, muss scheitern. Wenn die Vertreterinnen feministischer Spiritualität Frauen als die neuen Heilerinnen 'preisen' und zu besseren Menschen hochstilisieren, verbirgt sich dahinter lediglich das alte, systemstabilisierende patriarchale Konstrukt mit umgekehrtem Vorzeichen: die Theorie der biologischen Geschlechtsunterschiede als vorgegebene Seinsunterschiede.

Feministische Psychotherapie oder Psychoanalyse setzt woanders an. Sie hinterfragt kritisch das Menschen- und Weltbild in den verschiedenen therapeutischen Richtungen in Hinblick auf die unterschiedliche Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern.

Bei der kritischen Aufarbeitung der Bilder von Weiblichkeit, die in den patriarchalen Diskursen entworfen werden, ist psychoanalytische Denkmodell scharf kritisiert worden. Für eine systematische "Dekonstruktion und Rekonstruktion von Weiblichkeitsparadigmen in der Psychoanalyse" hat sich Ch. Rohde-Dachser eingesetzt.

Hatten die Kulturphilosophen bereits die Welt in Form von geschlechtsspezifischen Dichotomien und Hierarchien beschrieben, so leistete der patriarchale, psychoanalytische Diskurs einen weiteren Beitrag zur Internalisierung von Geschlechtsstereotypen, die auch unsere modernen gesellschaftlichen Deutungsmuster prägen. Das ideologische Gefängnis der Kategorie "Geschlecht" ist aber nicht nur auf die Psychoanalyse begrenzt, auch die humanistischen Therapien gehen von der subtilen Gleichsetzung von Mann und Mensch aus.

Auch im feministischen Diskurs wird deutlich, dass die Diskussion um die disparaten Strukturen von Männlichkeit und Weiblichkeit von ideologischen Zuschreibungen nicht frei ist. Das hängt damit zusammen, dass die Kategorie "Geschlecht" noch immer keine begriffsgeschichtliche Tradition und kein ausreichend reflektiertes theoretisches Bezugssystem aufweist.